Heldengräber.

Denkmal für gefallene Angehörige des Feldbataillons Schwarz bei Cechanow in Russisch-Polen.

Deutsches Heldengrab in den Dünen durch Sandsäcke vor dem Verwehen geschützt und von den Kameraden liebevoll geschmückt.

Ein Denkmal zur Erinnerung an das Seegefecht bei Helgoland auf der Insel Borkum.

Die Schmückung der Schlachtfelder.

Wenn der große Krieg beendet und wieder Friede ist, werden, gleich wie das nach dem deutsch-französischen Feldzuge 1870/71 geschah, die Regierungen der kriegführenden Staaten Vereinbarungen zur Erhaltung und würdigen Ausstattung der Kriegergräber abschließen, auf daß der auf französischem Boden gefallene Deutsche und der auf deutschem Boden gefallene Franzose in gleichen Ehren gehalten werden wie die im Schoß der vaterländischen Erde Ruhenden. Der Grund und Boden aller Einzel- und Massengräber wird geeignet und vom Staate übernommen werden. Und der Staat in erster Linie wird für eine würdige Ausschmückung der Schlachtfelder und der auf ihnen liegenden Gräber sorgen. Schon sind von der deutschen Militärbehörde Pläne mit der Einzeichnung sämtlicher Gräber des ganzen lothringischen Schlachtgebietes und Namensverzeichnisse aller auf Grund der Erkennungsmarken erkannten Gefallenen erstellt worden.

Es ist unter vielen andern ähnlichen Erscheinungen ein Kennzeichen für die mustergültige Ordnung und den vorbauenden Weitblick der deutschen Staats- und Heeresverwaltung, daß in denjenigen Operationsgebieten, wo die Verhältnisse es gestatten, schon jetzt, während der Dauer des Krieges, Vorarbeiten gemacht und Maßnahmen in Aussicht genommen werden, um eine künstlerische Gestaltung der Schlachtfelder zu erzielen und sie vor unkünstlerischer Ueberladung und dem geschmacklosen Vielerlei der Einzelgräber zu bewahren.

Auf dem ganzen lothringischen Operationsgebiete, in dem das blutige Gefecht von Lagarde vom 9. und 10. August 1914, die große Lothringer Schlacht vom 19. und 20. August und eine Reihe späterer kleinerer Gefechte in den folgenden Monaten ausgefochten worden sind, hat die mit dem Begräbniswesen betraute Militärbehörde längst für einen einfachen, aber würdigen Schmuck der Gräber gesorgt. Die Kriegergräber sind alle mit Steinen oder Rasenziegeln oder grün und weiß gestrichenen Staketenzäunen eingefaßt, tragen ein oder mehrere Kreuze und eine weißgestrichene Holztafel mit schwarzer Aufschrift, z. B. „Hier ruhen ... Franzosen. Sie fanden den Heldentod den ... 1914". Nadelholzbäume oder grüne Sträucher und Kränze schmücken jedes Grab. Die Aufstellung von Denkmälern für einzelne Gefallene ist dagegen zurzeit noch nicht gestattet. Es besteht die Absicht, auf dem großen Schlachtgebiete statt vieler stilloser Einzeldenkmäler eine großzügige, in mehrere Gruppen zerfallende, den einzelnen Schlachtabschnitten und Armeeteilen entsprechende und eine einheitliche Gesamtwirkung erzielende Denkmalanlage zu erstellen, die auf einer beherrschenden Höhe von einem, das Ganze überragenden Hauptdenkmal gekrönt werden soll. Jede einzelne Gruppe soll als zugehörender Bestandteil der Gesamtanlage charakteristisch ausgestaltet werden. Das Einzelgrab dagegen soll im allgemeinen als das schlichte Soldatengrab, wie es zurzeit ausgestattet ist, bestehen bleiben: „Kein Unterschied zwischen arm und reich, kein Unterschied des Ranges und Standes." So äußerte sich der mit dieser Sache betraute höhere Offizier. Das ist sicherlich ein schöner und guter Gedanke, der in weiten Kreisen Anklang finden wird.

Tiefverschneite, eingefriedigte Gräber österreichischer und russischer Soldaten in Ostgalizien.

Was und wie sind die Engländer?

Ein bekannter Schriftsteller (Houston Chamberlain) veröffentlichte vor kurzem in einer Berliner Tageszeitung einen Aufsatz über England, in welchem er erklärte, die Engländer seien eine Doppelrasse: Angelsachsen und Normannen; reinere Germanen als die Deutschen selbst. Dabei übersieht er, meiner Ansicht nach, das wesentliche Element des englischen Volkes: die Kelten, welche gerade in dem letzten Jahrzehnt auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens mehr und mehr hervortreten und die Rassenzugehörigkeit des englischen Volkes heutzutage bestimmen. Die Engländer von heute sind kaum noch eine blonde Nation zu nennen; sie sind weit näher mit den Franzosen als mit den Deutschen verwandt.

Nun ist in den letzten Jahren mit der größten Demokratisierung des Volkes und auch der Verfassung mehr und mehr, wie ich schon sagte, das keltische Element in den Vorderdrund getreten. Ihr eigentlicher Führer ist Lloyd George, und er ist wohl auch der kommende Premierminister von England. Wenn man durch die großen Restaurationen von London abends schreitet, zum Beispiel durch das Savoy-, das Trocadero-, das Carlton-Hotel, fällt einem auf, wie sehr das blonde Element hinter dem schwarzen zurücktritt. Alles ist dunkelhaarig. So ist das heutige England.

Ebenso, glaube ich, irrt sich Chamberlain, wenn er die Deutschen, im Gegensatz zu den Engländern, eine einheitliche Rasse nennt. Er vergißt die große Beimischung, welche das keltische Element den Süddeutschen gegeben hat, und den slawischen Einfluß auf die östlichen Provinzen Deutschlands. Außerdem waren die Franken und Sachsen, auf denen das gegenwärtige Deutschland eigentlich beruht, jahrhundertelang durch Religion und Sprache scharf getrennt und fast so verschieden wie zum Beispiel Franken und Römer. Ein einheitliches Deutschtum gibt es ebensowenig wie ein einheitliches Engländertum. Aus der Verschiedenheit ihrer Zusammensetzung ergeben sich auch die verschiedenartigsten Eigenschaften der Engländer. Der Engländer, wenn man damit den blonden angelsächsischen Typus meint, ist in der Tat gastfreundschaftlich, entgegenkommend und hilfsbereit gegen den einzelnen Fremden. Aber wo die Masse der unteren Volksklassen in Frage kommt, da ist er heißblütig, roh und gemein. Genau wie der Pöbel in Paris.

Diese Kennzeichnung zieht sich durch die gesamte englische Geschichte. Zuerst verbanden sie sich mit den Holländern gegen die Spanier und Portugiesen, dann mit den Franzosen gegen die Holländer, schließlich mit Indianern und Hindus gegen die Franzosen. Damit haben sie sich ihr Weltreich zusammengebracht, welches das römische weit überbietet. Diese Verschlagenheit und Hinterlist in ihrer Politik, welche jede Seite ihrer Geschichte kundgibt, ist nicht angelsächsisch oder normannisch, sondern finnisch. Ueberhaupt spielt das Normannische eine sehr geringe Rolle im englischen Volke. Wilhelm der Eroberer brachte nämlich keineswegs normannische Edle oder gar Norweger mit sich herüber, sondern im wesentlichen nur Kelten von den Channel-Islands, welche er zum Teil auf dem Schlachtfelde von Hastings zu Edlen umwandelte und auch dotierte. Nur auf die englische Sprache haben diese Franzosen einen gewissen Einfluß geübt, da 30 Prozent der englischen Sprachwurzeln französischen Ursprungs sind, aber sie alle werden plattdeutsch oder englisch ausgesprochen. Genau so wie die Engländer in der Geschichte gewesen sind, sind sie noch heute. Kriegerisch waren sie nie, und die Armee haben sie seit Oliver Cromwell verabscheut. Noch bis vor kurzem trat eigentlich nur Gesindel in die Armee ein. Heute ist das etwas anders geworden unter dem Druck der nationalen Gefahr. Aber Lord Kitchener ist noch weit davon entfernt, das englische Volk für die allgemeine Wehrpflicht gewonnen zu haben. Ich glaube, eher verzichten die Briten auf ihre Weltherrschaft, als daß sie diese annehmen.

Die Engländer sind eine unwissende, aber höchst anmaßende Rasse. Von der Geographie und der Geschichte ihrer Nachbarländer wissen sie so gut wie gar nichts. Aber die englischen Bravourstücke aus ihren Kämpfen mit den Franzosen und Spaniern stehen wie leuchtende Sterne am Horizont ihres Wissens. Sie sind kritiklos, und was ihrer nationalen Eitelkeit schmeichelt, das glauben sie. Auch in dieser Beziehung sind sie genau wie die Franzosen.

Die Engländer werden durch ihre Erziehung systematisch zur Verlogenheit angelernt. Es ist das unreligiöseste Volk, welches ich kenne, und dabei das kirchlichste. Im Grunde glaubt noch heute jeder normale Engländer an die Schöpfungsgeschichte des ersten Buches Mosis. Das halten sie für Religion. Die Kinder werden gelehrt, gewisse Phrasen stetig zu wiederholen. Zu sage zum Beispiel: „Meine Tante ist krank", darauf muß der gebildete Engländer antworten: „Ich bin sehr traurig." Dann erwidere ich: „Aber es geht ihr schon besser", darauf antwortet er: „Oh, ich bin so froh" und so weiter. Das wird alles gedankenlos so hingeplappert, denn der Betreffende kennt meine Tante gar nicht. Ebenso darf man in Gesellschaft gewisse Sachen nicht erwähnen, vor allem das Wort „Tod" ist „shocking". Andere Phrasen muß man sagen. So ist die ganze Erziehung auf den Schulen wie auf den Universitäten. Ich habe das immer eine Papageiendressur genannt. Wie unwissend diese Art ist, geht auch aus folgender Bemerkung eines leitenden Mineningenieurs im Mudzatal bei Macequece hervor. Er fragte meine Frau, wie es zugehe, daß der Halbmond einmal rechts herum und einmal links herum im Verlauf des Monats stehe. Er konnte die Veränderung des abnehmenden und zunehmenden Mondes augenscheinlich nicht begreifen. Derselbe Herr sagte einmal zu mir, als wir eines Abends vor seiner Terasse saßen und ich bemerkte, von der Venus, wie vom Mond, komme ebenfalls Sonnenlicht zu uns herüber: „Ist die Venus auch ein Mond, Herr?" Einmal in London besuchten mich zwei Engländer, die mich fragten, wodurch der Donner entstehe. Als sie sich verabschiedet hatten, kam ein alter Freund zu mir, dem ich die Sache erzählte, hinzufügend: „Wie unwissend ist doch Ihr Volk". Er stutzte einen Augenblick und sagte dann: „Um die Wahrheit zu sagen, Peters, ich weiß es auch nicht; ich habe immer gelernt, der Donner sei die Stimme von Gott".

Die Tugend der Engländer ist ihr Patriotismus, auch wenn er zum Teil aus Unwissenheit besteht. Alle andern Völker sind nur Mittel zum Zweck. So ist ihre Regierung, so ist auch die City von London: rücksichtslos, verschlagen, hinterlistig. Jedermann, der dem Engländer aufs Wort glaubt, wird sich betrogen sehen. Und diese Nation wagt es, zu behaupten, sie kämpfe jetzt für die Zivilisation gegen das Volk der Hunnen und Barbaren!

Zwei Gebete.

Ein Hauptmann, Soldat mit Seele und Leib,
Kämpft drautzen im Schützengraben,
Er ließ daheim sein liebendes Weib,
Den siebenjährigen Knaben.

Und wenn die Sonne zur Rüste geht,
Verdunkelt von nächtigen Schatten,
Dann stehen die beiden beim Abendgebet
Zu Gott für den Vater und Gatten.

Da neigt ein Tränlein der Mutter Gesicht,
Sie spricht und faltet die Hände:
„Du Höchster, gib uns des Friedens Licht
Und mache dem Krieg bald ein Ende!"

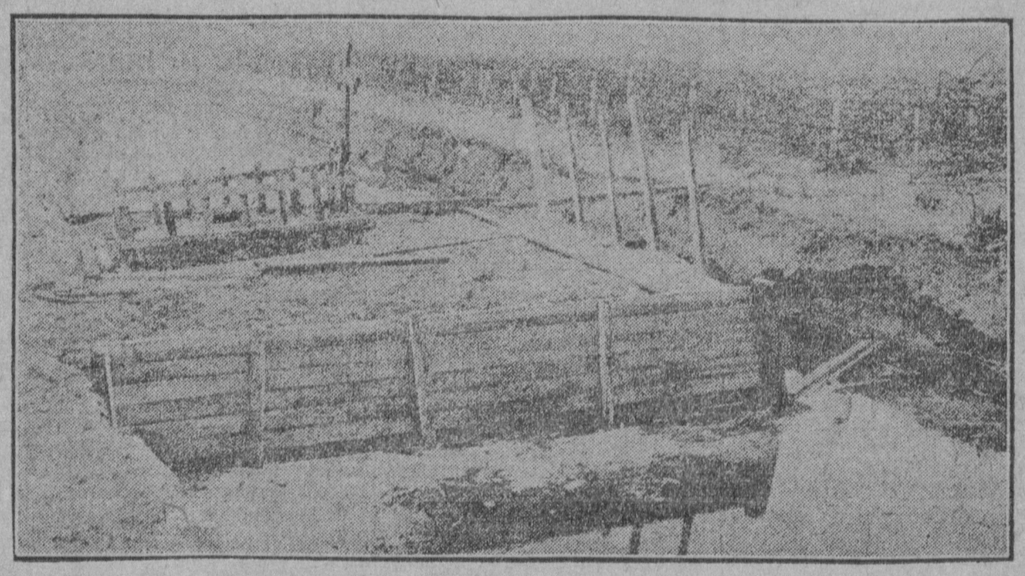
Der Knabe vernimmt's ... er glaubt zu sehn
Den Vater im Schlachtengetümmel,
Dem Feinde mutig entgegengehn
Und betet brünstig zum Himmel:

„Ach, lieber Gott, gib, daß noch währt
Zehn Jahre das Völkergestreite,
Dann bin ich groß, hab' auch ein Schwert
Und fechte dem Vater zur Seite!"

Der alte Herrgott hört's und sinnt,
Wie wieder Frühling es werde? ...
Er segnet die Mutter, er segnet das Kind
Und segnet die deutsche Erde.

Leo Leipziger.

Zum letzten Liebesdienst. — Soldaten auf dem Wege zur Bestattung gefallener Kameraden.



Ein Grab im vordersten Graben hinter dem Drahtverhau.

Reitertod.

Von Gustav Falke.

Traben, Rößlein, traben!
Über dir kreischen die Raben!

Schleppst dich gar so müde weiter,
Dich und deinen wunden Reiter;

Sonne sinkt schon hinterm Hügel,
Reiter schwankt schon aus dem Bügel.

Lauter kreischen schon die Raben,
Wollen ihre Beute haben.

Eh die Nacht bricht ganz herein,
Werden sie alle gesättigt sein.

Gustav Falke